

«Bei Energie- und Klimathemen brauchen wir im Bauwesen mehr gesunden Menschenverstand»

Die Energie beeinflusst die Architektur je länger, je stärker. Der Architekt und Unternehmer Christian Stofer plädiert für weniger blinden Gehorsam gegenüber Normen. Hingegen ist mehr Mut für ganzheitliche Lösungsansätze und für gesunden Menschenverstand nötig.

WOHNEN SCHWEIZ: Sie bezeichnen sich selbst als «leidenschaftlichen Architekten». Was heisst das?

Christian Stofer: Ich gestalte einfach gerne. Räume. Lebensräume, Zwischenräume. Es ist ein Privileg, mit Architektur Menschen und deren Leben zu prägen.

«Der Winter ist kein Challenge mehr, dafür die Hitze.»

Hat sich seit Ihrem Abschluss als Architekt im Jahr 2010 die Bedeutung von Energie für die Architektur verändert?

Jein. Wir haben uns bereits damals stark mit diesem Thema beschäftigt. Allerdings ausschliesslich auf technisch-organisatorische Themen wie Heizen, Dämmen oder Kennwerte.

Ist das heute nicht mehr wichtig?

Doch, aber der Fokus ist zum Glück breiter geworden. Der Winter ist zum Beispiel keine Challenge mehr, dafür die Hitze. Bei Neubauten ist durch die Normen vieles klar geregelt. Bei Bauten im Bestand hingegen steckt enorm viel Energie in Materialien, Räumen oder Veränderungsprozessen. Mit Ersatzbauten zerstören wir sehr viel Energie, produzieren Bauabfälle und verursachen graue Energie. Der Ersatzbau ist beim SIA schon fast ein Unwort geworden. Energetisch ist das nicht unbegründet.

«Der Ersatzbau ist beim SIA schon fast ein Unwort geworden. Energetisch ist das nicht unbegründet.»

«Beim Bestand müssen wir auch hinterfragen, ob neue Vorschriften nicht mehr Energie auslösen als einsparen.»

Provokativ gefragt: Ist die Architektur Sklavin der Energievorschriften?

In der Tat kommt mir das manchmal so vor. Insbesondere beim Bestand müssen wir stärker hinterfragen, ob neue Vorschriften mehr Energie verursachen statt einsparen.

Dann ärgern Sie sich über Energievorschriften, weil Sie Ihre Arbeit als Architekt einschränkt?

Nein, das Thema ist Pflicht. Energie ist betriebswirtschaftlicher und gesellschaftlicher Treiber unserer Arbeit. Der Umgang mit Energie bedeutet den Einsatz für ein gutes Klima. Lokal, national und weltweit. Ein Gebäude kostet auch im Unterhalt und nicht nur bei der Erstellung. Ein gutes Klima in einem Haus oder in einem Quartier umfasst viel mehr. Ich meine das gute Klima im doppelten Sinn. Architektur muss Energiefragen nicht bloss mit Technik, sondern mit baulicher Konzeption lösen. In diesem Sinne ist Energie eine Chance für das Klima draussen und für das Klima innerhalb der Siedlungen.

Also, die Architektur löst alle Probleme in Sachen Klima und Energie?

Danke für das Kompliment. Klar, die Grundidee muss vieles richtig andeuten, das ist so. Aber wir Architektinnen und Architekten sind heute eher Dirigentinnen und Dirigenten eines grossen Orchesters. Die Koordination verschiedener Disziplinen, das gemeinsame

Arbeiten in Modellen und die vielschichtigen Erwartungen an bauliche Aufgaben benötigen ein Ineinandergreifen vieler Parteien.

Drücken Energie und Nachhaltigkeit auf die Baukosten?

Ja, man kann nicht dauernd mehr Kosten draufsatteln. Daher ist das Konzept so wichtig. Es braucht die gute Abstimmung der richtigen Ausrichtung, der energieorientierten Gestaltung, dem sinnvoll reduzierten Einsatz von Technik und dem Abwägen von Erstellung und Betrieb.

«Wir müssen beim Planen und Bauen von mediterranen Regionen lernen.»

Was meinen Sie mit dem Abwägen von Erstellung und Betrieb?

Wir müssen traditionelle Muster aufbrechen. Ein Gebäude hat eine Lebensdauer von 50 bis 80 Jahren, die Technik, mit der wir aber unsere Häuser neuerdings «vollstopfen», nur eine von 20 Jahren. Braucht es also so viel Technik und bringt sie es? Ich plädiere dafür, dass man zwei Jahre lang die Technik eines Gebäudes beobachtet. Dann sieht man zum Beispiel, ob eine Wärmepumpe nicht nur läuft, sondern den gewünschten Effizienzeffekt richtig umsetzt.

Müssen wir das «Bauen neu denken», wie es im Titel des Forums der Schweizer Wohnbaugenossenschaft heisst (Seiten 27 bis 30)?

Bauen neu denken heisst für mich unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

rigoros den gesunden Menschenverstand anwenden und nicht nur «State of the Art» erfüllen.

Zum Beispiel?

Die Hitze nimmt zu. Also müssen wir beim Planen und Bauen von mediterranen Regionen lernen. Auf den griechischen Inseln gibt es nur Häuser mit kleinen Fenstern, damit weniger Wärme ins Haus kommt und die Fenster sind auf Durchlüften angeordnet. Lernen können wir auch von der Regionalökonomie. Das heisst die Bedürfnisse vor Ort abholen und Unternehmer vor Ort einbeziehen. Ein Handwerker mit einem Anreiseweg von 60 Kilometern ist vielleicht günstiger, produziert aber viel graue Energie. Das müssen wir Architektinnen und Architekten von Beginn an mit der Bauherrschaft diskutieren und eine Haltung entwickeln.

Interview Kurt Bischof



Christian Stofer

Er ist Partner und geschäftsleitender Architekt bei Leuenberger Architekten. Das 1957 gegründete Büro beschäftigt rund 50 Mitarbeitende in Sursee und Inwil im Kanton Luzern und wird in der dritten Inhabergeneration geführt. Mit den Kompetenzen Architektur, Baumanagement und Immobilien qualifiziert sich das Unternehmen mit einem umfassenden Blick fürs Bauen. Bild zvg

Wie ticken die Baugenossenschaften bei energetischen Sanierungen?

Sie arbeiten auch für Baugenossenschaften. Wie gehen diese mit Nachhaltigkeit und Energie um?

Ich beobachte, dass Genossenschaften im Sinne der sozialen Nachhaltigkeit den Dialog zum Nutzerbedürfnis und den Nutzermöglichkeiten stark gewichten. Sie überlegen vertieft, welche Zielgruppe an diesem Standort welchen Preis für eine Wohnung zahlen kann, und definieren dann das Anforderungsprofil. Baugenossenschaften wollen ein gutes Klima schaffen – in der Mikro- und Makrolage gedacht.

Baugenossenschaften stöhnen über höhere Anlagekosten wegen Energiemassnahmen. Hat der Architekt hier mehr Spielraum?

Tragbarkeit ist ein sehr zentrales Thema. Hier knüpft die Nachhaltigkeit eben auch an. Normen sind meist einfach gegeben, gewisse Baupreise auch. Aber man kann über die genaue und

präzisere Definition von Anforderungen ein Objekt steuern, auch im Hinblick auf die Anlagekosten. Man muss sich überlegen, welche Nutzungen teilbar sind. Ebenso ist zu hinterfragen, ob Wohnungen bei der Fläche und der Ausstattung immer das Vollprogramm bieten müssen. Diesbezüglich sind viele Genossenschaften vorbildlich unterwegs.

Was empfehlen Sie einer Baugenossenschaft bei einem Neubau?

Mit den Planerinnen und Planern gemeinsam ein klares Profil erstellen. Rigoros gesunden Menschenverstand pflegen heisst, zu Beginn klare Rahmenbedingungen schaffen und sich im Dialog annähern. Stichwort Design-Build. Also zuerst das ökonomische, ökologische und soziale Modell des Endzustandes definieren. Dann erst folgt die räumliche, konstruktive und technische Entwicklung. Sich also

nicht von schönen Bildern und perfekten Plänen blenden lassen, sondern um die Grundfrage ringen, was es für diese Zielgruppe an diesem Ort braucht, Preis inklusive.

Wie soll eine Genossenschaft für ein Sanierungsprojekt vorgehen, da hier das grosse Potenzial für die Reduktion von CO₂-Emissionen liegt?

Hier spielt der Seiltanz zwischen Tragbarkeit, Mehrwert und Mehrkosten für Nutzerinnen und Nutzer eine grosse Rolle. Der Einsatz von Nachdämmungen etwa ist nicht nur eine energetische Einsparung, sondern auch eine Gefahr für die Bausubstanz. Aus unserer Sicht muss das Ziel sein, mit möglichst geringem Material- und Technikaufwand die meist älteren Bauten natürlich zu ertüchtigen, ansonsten überfordert man bestehende Bauten bauphysikalisch und schlussendlich auch in der Tragbarkeit. Bi.